

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **13-17 (1963-1967)**

Heft 51-54: **Charisteion für Herbert A. Cahn**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schwöre hoch und heilig mit Wort und Gebärden, wie man es tut, wenn man die Wahrheit redet, mein Begleiter habe nur einen Scheck² bei sich. Endlich wird eine Waage gebracht, auch der Wirt kommt zum Vorschein. Da wurde anderthalb Stunden gewogen, kein Goldgulden war da, dem nicht irgend etwas fehlte. Bei den einen fehlte es an Gewicht, bei den andern beanstandeten sie das Metall. Endlich bemerkte ich, daß mit Waage und Gewicht betrogen wurde. Zufällig ergreife ich das schwere Stück mit der Hand, der Wirt paßte gerade nicht auf. Nun konnte er nur noch mit einem anderen Stück wägen, und plötzlich wog auf beiden Waagschalen der Goldgulden schwerer, in welche Schale man ihn legte, die neigte er. Es war nämlich eine sehr alte Münze, die mehr hatte als das gesetzliche Gewicht – in diesen Dingen wird ja alles minderwertig.»

Hans Ulrich Geiger

² Erasmus verwendet hier den Ausdruck *syngrapha*, der besser mit Schuldschein oder Wechsel zu übersetzen wäre. Allerdings wäre durchaus auch ein scheckartiges Wertpapier denkbar. Wie ein solcher Wechsel ausgesehen hat, zeigt uns eine Abbildung in dem Werk von Raymond de Roover: *L'évolution de la lettre de change XIV^e–XVIII^e siècles*, Paris 1953. Vgl. auch derselbe: *Money, Banking and Credit in Mediaeval Bruges*, Cambridge (Mass.) 1948.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

J. Meshorer, An archaic coin from Jerusalem. In: *Atiqot, Journal of the Israel Department of Antiquities*. Vol. 3, Jerusalem 1961, 185 und Taf. 28.

Der bekannte israelische Sammler und Forscher publiziert hier die bisher früheste in Palästina gefundene griechische Prägung: ein attisches Tetradrachmon des 6. Jahrhunderts v. Chr. Es ist auf Tafel 28 des Heftes unter Nr. 6 abgebildet (wobei allerdings Vs. und Rs. verwechselt wurden). Bei seiner kurzen Besprechung hält sich der Verfasser an C. T. Seltmans Klassifizierung. Offenbar ist ihm die Diskussion über die Zuverlässigkeit der Seltmanschen Datierungen, vor allem durch C. M. Kraay (NC 1956) und E. S. G. Robinson (NC 1961), entgangen. Seither ist die Auseinandersetzung fortgeführt worden (Kraay und Wallace, NC 1962). Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte der für Palästina besonders wichtige Bodenfund – vom Verfasser selbst im Westen Jerusalems bei Giv'at Ram als Oberflächenfund aufgelesen – nach diesen neuesten Forschungsergebnissen doch wesentlich später (um 500 v. Chr.) geprägt sein, als es Seltman 1924 angenommen hat. Jedenfalls aber hat der Verfasser mit seiner verdienstvollen Publikation dieses hochinteressanten Fundstückes erweisen können, zu welchem frühem Zeitpunkt attische «Eulen»-Münzen auch in Palästina schon als Zahlungsmittel umliefen. *W. Schwabacher*

P. R. Franke. Die antiken Münzen von Epirus. Textbd. 344 S., 1 Karte, Tafelbd. 67 Taf. Steiner, Wiesbaden 1961.

Mit beispielhaftem Fleiß hat uns der Verfasser ein Corpus im besten Sinne des Wortes vorgelegt: eine Materialsammlung mit geographischem, historischem, stilkritischem und religionsgeschichtlichem Kommentar, die für jede weitere Forschung eine feste Grundlage darstellt. Dabei ist noch zu beachten, daß es sich bei Epirus um ein «Randgebiet» der antiken Kulturwelt handelt und daß das Münzmaterial auf den ersten Blick einen etwas eintönigen und spröden Eindruck macht. Doch gerade diese zunächst undankbar erscheinenden Arbeiten können zu einer unerwarteten Erweiterung der historischen Horizonte führen.

Das Buch behandelt die Periode von etwa 390 bis 27 v. Chr., mit Ausnahme der Prägung Alexanders des Molossers, des Pyrrhos und von Ambrakien. Aus hunderten von Büchern, Zeitschriften, Katalogen und selbstverständlich aus Museen und Privatsammlungen wurde das Material zusammengetragen, wobei nicht nur die Silber-, sondern die leider oft vernachlässigten Bronzemünzen gebührend berücksichtigt wurden. Die Münzen sind übersichtlich geordnet, ausführlich beschrieben, und nicht nur die Typen und deren Varianten, sondern auch die Gepräge der verschiedenen Stempel werden in mindestens

einem Vertreter abgebildet. Vor den Katalogen der einzelnen Prägeorte (Dodona, Elea usw.) bzw. Prägeherren (Symmachie und Koinon der Epiroten) steht eine historisch-topographische Einleitung mit sehr reichen Literaturhinweisen, die über eine bloße lexikalische Zusammenfassung des bisher Bekannten weit hinausgeht, indem F. seine eigenen Forschungen auf diesem Gebiet («Alt-Epirus und das Königtum der Molosser», 1955; ferner verschiedene Aufsätze), neue und zum Teil noch nicht veröffentlichte Ausgrabungen und selbstverständlich die Aussagen der Münzen eingearbeitet hat. Die Veröffentlichung eines Münzschatzfundes und verschiedene Exkurse ergänzen den Band; letztere behandeln interessante Probleme, zum Beispiel die Frage, ob Pyrrhos «König der Epiroten» war, wie es neulich noch P. Lévêque, Pyrrhos, Paris 1957, S. 205 ff. angenommen hat. Auf Grund der Schriftquellen, Inschriften und besonders des Münzmaterials (Parallelprägung des Königs mit der Symmachie) kann F. die Frage verneinend beantworten. Der Exkurs «Das Taubenorakel zu Dodona» S. 317 ff. ist die Neubearbeitung eines Aufsatzes in Athen. Mitt. 71, 1956 (vgl. SM 8, 1958, 82), die hier sinngemäß abgedruckt wurde.

Es ist unmöglich, auf alle die im Werk behandelten Fragen einzugehen oder sie auch nur anzudeuten; der in hellenistischer Münzprägung und Geschichte Interessierte wird das Buch immer wieder in die Hand nehmen müssen. Als Einführung verweisen wir auf die ausführliche Besprechung von D. Kienast, Verfasser des «Pyrrhos»-Artikels in der Realenzyklopädie: Gnomon 34, 1962, 800–806. Freilich ist bei einer bahnbrechenden Arbeit dieser Art unvermeidlich, daß gewisse Ergebnisse einen vorläufigen Charakter haben. Neue Münzfunde können die Chronologie, besonders dort, wo F. nur wenig Material zur Verfügung stand, ändern. Auf einen solchen Fall kann bereits Kienast hinweisen: die syrakusanischen Bronzen vom Zeus Hellenios-Typ können nicht mit F. in die Zeit des Pyrrhos datiert werden, sondern stammen bereits aus der Zeit des Hiketias, wie es neue, bei Ausgrabungen gefundenen Münzen beweisen (Not. Scavi 1960, 169 f.; 195 f.). Man gewinnt auch den Eindruck, daß der im Aufstellen von Hypothesen sonst zurückhaltende Verfasser im Kapitel «Gelon II. von Syrakus und Epirus» (S. 276 ff.) mehr aus Münzen glaubt herauslesen zu können, als es in diesem Fall möglich ist. Doch sind dies Einwände, welche die großen Verdienste des Buches keinesfalls schmälern.

Zuletzt noch eine Bemerkung: F. weist öfter darauf hin, daß im hauptsächlich von der Landwirtschaft lebenden Epirus der Bedarf an Münzen verhältnismäßig klein, die Prä-

gung dementsprechend gar nicht systematisch und kontinuierlich war und daß nur in einzelnen Fällen (z. B. Kriege) größere Mengen ausgeprägt wurden. Wäre ein Vergleich mit den auffallend spät beginnenden, anfangs zögernden und lange Zeit hindurch sicherlich nicht sehr regelmäßigen frühen römischen Prägungen abwegig? T. Pekáry

Andreas Alföldi. Der machtverheißende Traum des Sulla. Jahrb. d. Bernischen Histor. Museums 41/42, 1961/62, 275–288, 8 Abb.

Andreas Alföldi, der die Bildpropaganda auf römischen Münzen wie kein zweiter zu deuten und in große historische Zusammenhänge zu rücken versteht, bringt eine neue Interpretation eines seltsamen, in 52 Exemplaren erhaltenen Münzbildes aus dem Jahre 44 v. Chr. Es erscheint als Revers auf Denaren des *vir monetalis* Lucius Aemilius Buca, der ein Enkel des Diktators Sulla war. Einem auf dem Boden liegenden schlafenden Mann offenbart sich, auf einem Felsen in der Höhe sitzend, im Traum die Mondgöttin. Daß es sich nicht um die Liebesbegegnung zwischen Luna und Endymion handelt, zeigt die dritte Figur im Bild, kein Amor, sondern eine weibliche Flügelgestalt, die von Alföldi neu gedeutet wird. Es stand zwar seit langem fest, daß die Denare den Traum des Sulla vor seinem Marsch auf Rom zeigen, den Plutarch überliefert (Sulla 9). Man hat angenommen, daß die Münzen ein Siegel des Sulla wiedergeben, und Alföldi weist mit Recht darauf hin, daß die Komposition ursprünglich wohl für ein großes Gemälde entworfen war. Das Flügelmädchen wurde allgemein als Victoria erklärt. Die recensio sämtlicher Denartypen mit diesem Revers zeigt jedoch, daß die Gestalt nicht etwa die Palme der Siegesgöttin, sondern eine schmale Gerte erhebt. Eine Glaspaste in Kopenhagen tritt bestätigend hinzu. Alföldi sieht hier die gleiche Gertenschwingerin wie im Mysterienfries von Pompeji, die von M. P. Nilsson als Dike und von der Unterzeichneten als die Virgo des Zodiacus angesprochen wurde, als Sternbild des Goldenen Zeitalters. Im Traum des Sulla weist die Gerte der Virgo-Iustitia auf die *sceleris vestigia nostri* hin, die noch zu vertilgen seien, ehe die *aurea aetas* eintreten könne. Sulla sei dargestellt als «das Werkzeug des Schicksals, welches der Menschheit von seiner Henkerarbeit das Paradies auf Erden verspricht. Er war nicht der letzte, der dies tat!»

Alföldis Deutung läßt sich meines Erachtens durch die erwähnte Plutarchstelle stützen. Ihr zufolge händigte die kappadokische Göttin (Mâ), welche die Römer mit Luna, Minerva und Bellona gleichsetzten, dem Sulla in jenem Traum einen Blitz aus, nannte jeden seiner Feinde beim Namen und befahl,

den Blitz gegen ihn zu schleudern. Die Feinde seien alle, vom Blitz getroffen, verschwunden. Die furchtbarste aller Waffen, das Blitzbündel, steht wohl der allgewaltigen Göttin von Komana zu, nicht aber der zarten Luna, auf deren Erscheinung die vielgestaltige Mâ in der bildlichen Fassung des Traumes festgelegt wurde. Dem Blitz der Mâ entspricht hier die Gerte der Virgo-Iustitia, die als Gestirn die Mondgöttin sinnvoll begleiten kann. Durch ihr Auftreten erhält der Traum des Sulla, der in Plutarchs Version nur auf die Vernichtung der Feinde zielte, zugleich das Verheißungsvolle, das für die Römer der Republik in der Gestalt der Virgo beschlossen lag. Dieser «Verbindung von Erlösertum und Machtergreifung» gilt der zweite Teil des Aufsatzes, in dem Sullas Bildpolitik in einen weiten Rahmen gestellt wird. Alföldi gibt hier nur eine knappe, aber sehr übersichtliche und an Einzelbeobachtungen reiche Auswahl seiner Argumente. Er plant eine breitere zusammenfassende Arbeit zu diesem Thema, die wir mit Spannung erwarten dürfen.

Erika Simon

Carl H. Kraeling. Ptolemais, City of the Libyan Pentapolis. The University of Chicago, Oriental Institute Publications vol. 90. Chicago III. 1962. 288 S. 64 Taf. 22 Pläne. Kapitel «Coins» S. 263–269.

Ptolemais, heute Tolmeita, liegt ungefähr in der Mitte zwischen Bengasi und Kyrene. Während die theräische Pioniersiedlung des 7. Jh. v. Chr. in sorglichem Abstand vom Meer über steilem Abfall angelegt war, öffnet sich die ptolemäische Gründung auf zwei Ankerplätze. Diese hatten Barca (italienisch Barce, jetzt wieder El Merj) als Häfen gedient, und Plinius (n. h. 5, 5) wie Strabon (17, 3, 2) wollen wissen, daß Ptolemais früher selbst Barca geheißen habe. Die Neugründung war großzügig geplant: zwischen stattlichen Mauerzügen, die vom Absturz der Terrasse von Barca zum Meer führen, nimmt das rechtwinklige Straßensystem die ganze Breite des Küstenstreifens ein. (Erster brauchbarer Plan!) Nach Kraeling kommt als Gründer vor allem Ptolemaios III in Betracht, der die Tochter des Magas, Berenike II, geheiratet hatte und die Kyrenaika wieder mit Ägypten verband. Als Argument für relativ späte Gründung könnte auch auf die Verteilung der 58 ptolemäischen Münzen verwiesen werden, von denen nur 2 dem I., keine dem II. und nur 1 dem III. Ptolemaios gehören, während größere, wachsende Zahlen erst beim IV. einsetzen. Der Beginn der archäologischen Erforschung der Stadt lag in den Händen der Italiener. Bekannt ist vor allem der von G. Pesce veröffentlichte «Palazzo delle Colonne», dessen Anfänge noch hellenistisch sind. Ihm stellen nun die drei Campagnen (1956 bis 1958)

umfassenden und mit löblicher Schnelligkeit und sehr gut publizierten Untersuchungen des von Kraeling geleiteten Instituts eine im 1. Jh. n. Chr. erbaute Peristylvilla an die Seite. Aus ihr stammt der Hauptbestandteil der Fundmünzen, nämlich 211 Bronzen (Gold- und Silbermünzen sind nicht gefunden worden), von denen jedoch nur 124 «lesbar» waren. Die Ptolemäer (Cyrenaican regal issues) verteilen sich analog wie oben erwähnt. Die römischen Prägungen setzen «zögernd» mit Tiberius und vielleicht einem Exemplar Domitians ein. Gewiß zu Recht zieht der Verfasser daraus den Schluß, daß die ptolemäischen Münzen hier noch im 1. Jh. n. Chr. im Umlauf waren. Dichter wird die römische Reihe erst in der 2. Hälfte des 2. Jh., um bei Gordian III mit 12 Stück das Maximum zu erreichen. Von diesen sind freilich 10 in der Auffüllung gefunden. Sie künden bereits vom Verfall der Villa. — Umgekehrt beginnt die Gruppe aus dem Stadtbad erst um diese Zeit, und diese öffentliche Anlage scheint noch im 5. Jh. lebhaft benutzt worden zu sein. Beide Listen enden mit Heraclius. Zwei Jahre nach dessen Tod ging die griechische Stadt in die Hände der Araber über (643). — Die 173 von Einheimischen gekauften Münzen (159 Bz., 14 Si.) bestätigen im ganzen das Bild, das die Fundmünzen geben, ergänzen es aber auch, und man wundert sich, warum offenbar nur ausgewählte Stücke sichergestellt wurden. So fallen ein attisches Trihemionbolion des 5. Jh. und ein Hemidrachmon der Achäischen Liga des 3. Jh. auf; wichtiger ist wohl noch ein Viertel-Shekel des von Simon Maccabaeus (139–135 v. Chr.) geprägten Typs, da er «das erste sichere Anzeichen für die Anwesenheit des jüdischen Elements» darstellt. Nach 1 Denar Neros und 3 Denaren Domitians ragen unter den kaiserzeitlichen Prägungen diejenigen Traians mit 7 heraus, die Kraeling als Anzeichen für die Aktionen gegen den jüdischen Aufstand in der Kyrenaika (115/116) wertet. Von insgesamt 17 traianischen Münzen sollen 12 Prägungen von Caesarea in Cappadocian sein (Hinweis auf BMC Cyrenaica, CCX). Das ist alles, was wir über die Prägestätten erfahren; denn leider beschränken sich die Bestimmungen auf die alleinige Angabe der Herrscher. Wenn sich in einer Grabungsequipe schon niemand befindet, der Münzen bestimmen kann (was eigentlich zur Elementarusbildung eines Archäologen gehören sollte), so wäre wenigstens für die Auswertung ein «Spezialist» beizuziehen — im Verhältnis zum Gesamten ein kleiner Aufwand, der sich zweifellos wissenschaftlich bezahlt machen würde. Wie wenig ratsam es ist, diese Arbeit Späteren zu überlassen, haben die Ausgräber von Ptolemais selbst erfahren, indem sich ein Teil der Fundmünzen aus dem Bad nicht

mehr erfassen ließ. Meines Wissens ist er es auch jetzt noch nicht, da, nach mündlicher Auskunft R. Goodchilds (März 1963), die Münzbestände des Museums von Kyrene (Shahat) in einem Banktresor verwahrt sind. Wenn man auch die besondere Sorge begreift, mit der Münzen gehütet werden, so hebt sich der Sinn eines Museums doch damit auf, daß es sein Gut überhaupt unzugänglich macht, wie es für so viele Münzsammlungen in der östlichen Hälfte des Mittelmeers zurzeit der Fall ist; am meisten ist dieser Zustand in Istanbul zu bedauern.

H. Jucker

Nicolas Dürr. Une importante acquisition du Cabinet de numismatique. *Musées de Genève*, juillet 1963, N. 37, p. 11.

A l'occasion d'un don fait au Musée de Genève, d'un aureus de Jules César, le conservateur du Cabinet de numismatique a publié une notice rappelant la technique de la fabrication des coins monétaires. On ne peut que féliciter l'auteur d'attirer l'attention des lecteurs de la revue «Musée de Genève» sur la numismatique et les problèmes qu'elle pose. Je dois dire, en vérité, que sa démonstration ne m'a pas convaincu. La bavure que présente la pièce sus-mentionnée aurait pu se produire avec n'importe quel autre coin. Je concède à l'auteur que la place restreinte, qui lui était accordée dans la revue, ne permettait pas un très grand développement de sa démonstration. Il serait souhaitable qu'il le fasse à l'intention des numismates. Notre Gazette serait fort heureuse d'accueillir une telle publication.

Colin Martin

H. Jucker, Auf den Schwingen des Göttervogels. *Jahrb. d. Bernischen Histor. Museums* 39/40, 1959/1960, 266–288 m. Taf. 1–9 und Abb. 1–2.

Ausgehend von einem in Tyros geprägten Silbertetradrachmon des Traian, dessen Vs. die Büste des Kaisers über einem stehenden Adler zeigt (Neuerwerbung des Berner Münzkabinetts, Inv. 2789, hier Abb. 1–2), greift der Verfasser zu einer umfassenden Studie über das Motiv des Adlers in seiner Funktion als Seelenträger in der Kaiserapotheose aus. Indessen begnügt er sich nicht mit dem Vogel Iuppiters allein als Träger des Bildes des divinisierten Kaisers; er dehnt seine Untersuchung auf den Pfauen aus, der ursprünglich mit Aphrodite, später auch mit Hera und in der Kaiserzeit mit Iuno verbunden war. Als Pfau der Iuno erkennt er auch den Vogel, der die schöne, mantelumwehte Chalzedon-Miniaturbüste aus der Marlborough-Sammlung im Brit. Museum emporträgt. Ihre Identifizierung als der jung verstorbenen Iulia Titi, u. a. auf Grund der Münzbilder, stellt der Verfasser jetzt sicher, nachdem der un-

trügliche Blick A. Furtwänglers schon 1900 diese Benennung des köstlichen Büstchens vorgeschlagen hatte. Unterstreichen möchte man die für die flavischen Frauenporträts besonders gültige Bemerkung des Verfassers, daß «die Münzbildnisse eine und dieselbe (Dame) in sehr uneinheitlicher Weise wiedergeben, was mindestens so lange verwirrend wirken muß, als diese nicht systematisch bearbeitet sind. Bei solchen, übrigens für beinahe die gesamte römische Ikonographie noch fehlenden Voruntersuchungen wären auch die provinzialrömischen Gepräge heranzuziehen.» (S. 269.)

Daß indessen weder Iulia auf ihrem Pfau noch ihr Vater Titus – bei der Darstellung einer Adler-Apotheose im Gewölberelief seines Triumphbogens auf dem Forum – die frühesten Apotheosebilder «auf den Schwingen des Göttervogels» sind, zeigt der Verfasser dann eindringlich an einigen bekannten sogenannten «Staatskameen», in Nancy und Paris, deren Identifizierung – als Nero resp. Claudius – gegenüber neueren anderen Benennungen er überzeugend richtigstellt. Und die Betrachtung eines Vindonissa-Bronzebleches, in dessen adlergetragenem (stark korrodierten) Schildporträt der Verfasser Tiberius erkennen will, führt uns sogar an den Anfang des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. – Dem gleichen Kopftypus, so meint der Verfasser, gehöre auch ein kleines, nur etwa 4 cm hohes Bronzeköpfchen einer Kaiserbüste im Musée Lavigerie in Karthago an, das er hier zum ersten Male publiziert (S. 281 bis 282 und Taf. 8, 5–6; Taf. 9, 1), wobei er noch weitere ähnliche Büstchen erwähnt – ein solches in Bern jedoch als «neuzeitliche Arbeit» erkennt.

Den Abschluß des inhaltsreichen und gelehrten, Andreas Alföldi gewidmeten Aufsatzes bildet der Hinweis auf die Vorläufer dieser Apotheosedarstellungen in der Triumphalkunst der Republik (sullanisches Relief von Sant'Omobono in Rom). Der Verfasser vermutet einen «entscheidenden Einschnitt in der Geschichte des Motivs» zwischen Tiberius und Caligula. Erst von dieser Zeit an scheint die uns aus so vielen Münzdarstellungen geläufige Apotheose des Kaisers als neuer Iuppiter und der Damen des kaiserlichen Hofes als neue Iuno zutreffend gedeutet zu sein.

W. Schwabacher

H. Jucker. Seltz III. *Jahrb. d. Bernischen Histor. Museums in Bern* 41/42, 1961/1962, 358–385.

1961 schenkte Prof. Gerold Walser dem Münzkabinett in Bern 128 Folles aus dem 1930 gehobenen Schatz von Seltz. Diese Münzen werden hier in vorbildlicher Weise beschrieben und die wichtigsten Typen abgebildet. Obwohl die neue Gruppe, im Ver-

gleich zu den bereits von Lewis und Herzfelder publizierten Teilen des Fundes, sehr klein ist, enthält sie 11 neue Varianten. Die Frage des Vergrabungsdatums wird neu erörtert; es bleibt bei der Datierung auf Anfang 308. Zu den Fundumständen, die niemals genau abgeklärt wurden, wird mancher neue Beitrag geliefert. So waren die Münzen in Lederrollen verpackt, von denen eine 48 Stück enthielt, was den Schluß nahelegt, daß jede Rolle im Gewicht einem römischen Pfund entsprach. Man kann nur immer wieder bedauern, daß dieser bedeutende Fund zerstreut wurde, bevor eine wissenschaftliche Bearbeitung des gesamten Materials möglich war.

P. Strauss

Colin Martin. Deux tables de compte valaisannes, Annales valaisannes, II^e série, 37, 1962, 405–418.

Le même, Tables de compte du Musée historique de Thoune, Historisches Museum Schloß Thun, Jahresbericht 1962, 8–10.

Lors de l'assemblée générale de notre société, à Thoune, en septembre 1962, l'auteur avait présenté aux participants une table de compte qu'il avait découverte au Musée de Thoune. On en connaissait déjà une, publiée en 1920. L'auteur a republié ces deux tables. Cette notice vient compléter celle sur les tables de Sembrancher et de Chillon, qu'il avait publiées en hommage au Rd. Chanoine Dupont-Lachenal. Dans cette publication, l'auteur a donné un inventaire sommaire de toutes les tables de compte qui ont été découvertes dans notre pays. Ces deux publications complètent fort heureusement l'ouvrage de Barnard, paru à Oxford, en 1916. Ce dernier auteur n'avait découvert que trois tables de compte. Nous en connaissons, actuellement, en Suisse une vingtaine.

F. Aubert

H. Jucker und H. Stettler. Zuwachsverzeichnis 1961 und 1962. Jahrb. d. Bernischen Hist. Museums. 41/42, 1961 und 1962 (Bern 1963), 233–258 mit 20 teilw. vergrößerten Illustrationen.

Das neue Zuwachsverzeichnis (vgl. SM 1961, 12; 27 und 1962, 10; 91) besteht aus zwei Teilen: dem eigentlichen Zuwachs während des im Titel genannten Zeitraumes (S. 233–246, H. J. u. H. St.) und dem zweiten Teil der schon früher im Jahrb. BHM 1955–1956 und 1957–1958 S. 79, resp. S. 81, katalogisierten Münzen- und Medaillensammlung von Büren (H. St.).

Einige der antiken Neuerwerbungen wurden in dieser Zeitschr. (12, 1962, H. 46, 30–31) bereits beschrieben und – teilweise in dop-

pelter Vergrößerung – abgebildet. Sie werden indessen hier gelegentlich noch weiter kommentiert und eingehender beschrieben: Inv. Nr. 2804, Tetradrachmon des Antiochus V. Eupator (164–162 v. Chr.); Inv. Nr. 2807–2814, Kleinbronzen, teilweise aus Coll. Lockett (nicht «Lockett» wie bei 2808 irrtümlich gedruckt). Die Inv. Nr. 2817–2823 sind die im Rahmen eines besonderen Aufsatzes Juckers (Aegyptica) im gleichen Jahrbuch-Doppelband S. 289 ff. näher behandelten alexandrinischen Bronzemünzen des Hadrian und des Antoninus Pius. – Hierzu treten noch weitere interessante Erwerbungen, meist hellenistische Porträtmünzen der östlichen griechischen Welt, von denen einzelne hier in vorzüglichen vergrößerten Aufnahmen abgebildet werden (S. 237–239). – Bei Inv. Nr. 2846, einer ostkeltischen Drachme, ist Vorder- und Rückseite in Beschreibung und Abbildung verwechselt. Weshalb diese Münze eine Nachahmung eines «Denars» Philipp III. von Makedonien genannt wird, ist unerfindlich (gemeint ist wohl eine Drachme dieses Herrschers, wie auch richtig in der Hauptbeschreibung steht). – Auch die römischen Fundmünzen (S. 240) von der Engehalbinsel bei Bern (Roßfeld) und von Ausgrabungen aus Ersigen BE, Wimmis BE und Seltz im Elsaß werden hier aufgeführt. Ferner Ankäufe römischer Republikdenare, darunter der des Faustus Sulla mit dem von A. Alföldi erkannten Bildnis des Jugurtha (schöne vergrößerte Abb. S. 241) und der – griechische – Leiber-tas-Denar des Q. Caepio Brutus (des Caesar-mörders) sowie 7 kaiserzeitliche Prägungen (Inv. Nr. 6225–6232) und das in dieser Zeitschrift 1962, H. 46, 31 schon erwähnte Lot von 600 spätrömischen Bronzen aus Trödlerbesitz. – Die Erwerbungen aus neuerer Zeit werden kurz verzeichnet und nur eine kleine Luther-Jubiläumsmedaille von 1717 aus Gold, im Gewicht eines Doppeldukaten, als Schlußvignette abgebildet.

Das Verzeichnis der alten von Büren'schen Sammlung ist, wie ihr erster Teil, kurz gefaßt und gibt zu Beginn einen Überblick über die insgesamt 1550 katalogisierten Münzen und Medaillen aus Silber und unedlem Metall. S. 249 ist die schöne Belohnungsmedaille von J. C. Mörkofer abgebildet, die Rudolf von Büren (1784–1856) «für geleistete Dienste gegen die Insurgenten» im Jahre 1804 von der Zürcher Regierung überreicht erhielt und S. 258 ein mexikanischer Piaster von 1806, ein Madrider Beutestück des gleichen hohen schweizerischen Offiziers in französischen Diensten.

W. Schwabacher